

SONNTAGS-TIPP EMIL BOLLI

Äusserst weiblich

LU «Unbeschreiblich weiblich» und «Naturkräfte in ihrem Element»: So heisst die Ausstellung in der Galerie De Boga an der Hauptstrasse 5b in Aesch im Seetal. Es stellen aus: die Ostschweizerin Luana Sacchetti und die Hochdorferin Biggi Wüest. Die Ausstellung ist heute letztmals geöffnet (von 11 bis 22 Uhr).

Fabelhaft

ZG Im Theater im Burgbachkeller präsentieren der Zuger Autor Max Huwyler und Hans Hassler (Akkordeon) heute fabelhafte Geschichten mit grossen und kleinen Tieren: «Der sanfte Blick der Plastikkuh». Die Matinee beginnt um 11 Uhr.

Junge Musik

SZ Das Jugendorchester Einsiedeln und Wood and Metal Connection konzertieren heute um 17 Uhr gemeinsam im Theatersaal des Klosters Einsiedeln. Höhepunkte sind die Musik von «Pirates of the Caribbean», «Harry Potter» oder «Conquest of Paradise». Das Projekt «Young Artists» fördert junge Musiker aus der Region und bietet ihnen eine Plattform, ihr Können zu zeigen.

Schwingfest

UR Am Urner Kantonalen Jung- und Rangschwinget sind Kranzschwinger aus der ganzen Zentralschweiz dabei. Neben den «Bösen» werden auch die Urner Jungschwinger ins Sägemehl steigen. Das Schwingfest beim Seeclub in Flüelen beginnt um 11 Uhr. Der Eintritt ist frei.

Minigolf spielen

OW Mit dem Frühling hat auch wieder die Minigolf-Saison begonnen. In Sarnen befindet sich eine Anlage direkt am See. Sie ist am Sonntag jeweils von 11 bis 22 Uhr geöffnet. Auf 18 Bahnen können Duelle ausgetragen oder der eigene Rekord verbessert werden.

Festung begehren

NW Seit Anfang April ist die Festung Fürigen für interessierte Besucher wieder begehbar. Heute Sonntag ist das Bauwerk an der Kehrsitenstrasse in Stansstad von 11 bis 17 Uhr zugänglich. Die Festung wurde im Zweiten Weltkrieg gebaut und stand im vergangenen Jahr bei der TV-Sendung «Alpenfestung» im Rampenlicht.

Nur das Beste für die Kicker

Afrika, Fussball, WM-Fieber und die südafrikanische Küche. Dies alles blüht in diesem Sommer nicht nur der Schweizer Fussballnationalmannschaft, sondern auch Emil Bolli (55). Der gebürtige Seewer wird die Equipe nationale an der Weltmeisterschaft in Südafrika mit seinen Kochkünsten zu Höchstleistungen antreiben. «Als Koch kann ich höchstens die Moral der Spieler beeinflussen. Spielen müssen sie dann selber», sagt Emil Bolli.

Zuerst nach Aserbaidschan

Der Einsatz an der Weltmeisterschaft 2010 ist nicht sein erster Job als Fussballkoch. Emil Bolli ist Chefkoch im Hotel Bern, mitten in der Altstadt von Bern. Und dort war die Nati bereits 1989 das erste Mal zu Besuch, seit 1996 begleitet er die Mannschaft – zuerst nur sporadisch, bald danach aber regelmässig zu ihren Einsätzen. Sehr gut erinnert sich der Koch an sein erstes Auswärtsspiel mit der Schweizer Nationalmannschaft. «1996 reisten wir nach Aserbaidschan», so Bolli. Normalerweise sei er

«Als Koch kann ich höchstens die Moral der Spieler beeinflussen. Spielen müssen sie dann selber.»

EMIL BOLLI, KOCH

ein sehr ruhiger Mensch, lasse sich nicht so schnell aus der Ruhe bringen. Aber: «Dort war ich wirklich sehr nervös.» Er habe einen italienischen Küchenchef gehabt, der ihn sofort ins kalte Wasser geworfen habe.

Tumult in der Türkei

Ganz spezielle Erinnerungen hat Emil Bolli auch an das Auswärtsspiel der Schweizer Nationalmannschaft gegen die Türkei im November 2005. «Ich reiste mit dem Team an und geriet in diesen Tumult am Flughafen», erzählt Bolli. Er habe zwar keine Angst gehabt. Doch sei ihm dieses Ereignis in lebhafter Erinnerung geblieben. In der Küche sei zum Glück alles gut gelaufen. Obwohl die Schweiz verlor, war die Mannschaft von Köbi Kuhn für die WM-Endrunde 2006 in Deutschland qualifiziert.

«Auch Sportler brauchen Abwechslung», ist Emil Bollis Motto. Deshalb ist er bei der Fussballnationalmannschaft darum besorgt, dass die Fussballer sowohl gesund als auch kreativ essen. «Der Zeitpunkt des Spielstarts und der Spielort sind aber auch immer entscheidende Faktoren», sagt Bolli.

Benzin für die Sportler

Immer gut vor einem Spiel: Pasta. Nie gut vor einem Spiel: Salat und rohes Gemüse. «Das ist eine Faustregel in der Sporternährung», sagt Emil Bolli. Denn diese Nahrungsmittel seien nur sehr schwer verdaulich. Schliesslich habe aber jeder Spieler seine eigenen Vorlieben und Wünsche. «Hakan Yakin beispielsweise bevorzugt ganz klar Fisch gegenüber Fleisch», verrät Emil

Wenn die Schweizer Nati nicht spielt, kocht er im Hotel Bern: Emil Bolli.

BILD REMO NÄGELI



Bolli. In erster Linie geht es vor dem Spiel darum, möglichst viele Kohlenhydrate und Eiweiss zu sich zu nehmen. «Das ist das Benzin für jeden Sportler», sagt Bolli. Nach dem Ernstkampf sei es dann umso wichtiger, die verbrauchten Energien möglichst schnell wieder aufzunehmen. Bolli: «Das muss in den zwei Stunden nach Spielschluss passieren.»

Für Bolli ist das Kochen eine grosse Faszination. «Das war schon immer mein Traumberuf», sagt er. Er liebe es, Leute zu begeistern, und die Kreativität, und er mag auch die Hektik. «Im Übrigen esse ich auch selber sehr gerne», sagt er. Schon seine Eltern hatten in Schwyz ein Restaurant, das

«Schäfli». Dort half er bereits als kleiner Bub immer mit. «Als ich dann älter wurde, durfte ich meine Mutter auch beim Kochen unterstützen», erinnert sich Emil Bolli.

Nun geht es für Emil Bolli aber nach Südafrika. Am 7. Juni reist der Koch zusammen mit der jüngsten Tochter Manuela, natürlich Köchin von Beruf, und dem Schweizer A-Team zur Fussball-Weltmeisterschaft 2010. Wenn die Fussballer dort so spielen, wie die Bollis kochen, kann eigentlich nicht viel schiefgehen.

SARA HÄUSERMANN

HINWEIS

► www.emilbolliskochfeld.ch

MENÜ

Meister-Kost

Für das leibliche Wohl unserer Kicker ist in Südafrika gesorgt. Mit Menüs wie diesen will Emil Bolli die Schweizer Nationalmannschaft zum WM-Titel führen:

- **Vorspeise:** Bündner Gerstensuppe oder Gemüsesuppe
- **Hauptgang:** Teigwaren mit Tomatensauce. Dazu entweder Kalbfleisch oder Fisch.
- **Dessert:** Apfelkuchen oder Crème Catalan à la Emil.
- **Getränk:** Apfelsaft oder Wasser.

shä

Eine Apotheke in jedem Klassenzimmer?

Welche Herausforderungen sind mit den wichtigsten Megatrends für die Schulen verbunden? Mit dieser Frage konfrontierte mich diese Woche der schweizerische, der deutsche und der österreichische Berufsverband der Hörgeschädigtenpädagogik, die zusammen in Bern ihre Tagung abhielten. Ich habe dafür vier Megatrends näher angeschaut: die Beschleunigung, die Digitalisierung, der demografische Wandel und das neue Gesundheitsparadigma.

Die Beschleunigung auf allen Ebenen, von der Technologie über den sozialen Wandel bis hin zum persönlichen Lebensstempo, hat negative Nebenwirkungen. Menschen sind zunehmend gestresst, unkonzentriert und zeitknapp, weil sie überfordert sind, mit dem schnellen

Wandel Schritt zu halten. Als Folge davon häufen sich bei den Erwachsenen Burn-outs und Depressionen, bei Kindern nehmen die Aufmerksamkeitsdefizite und die Unruhe zu und die Konzentrationsfähigkeit ab. Für die Schulen bedeutet das zweierlei: Zum einen gilt es, den Unterricht als eine Phase der Entschleunigung zu etablieren. Andererseits müssen sie den Kindern Werkzeuge mitgeben, wie sie mit dem schnellen Wandel umgehen können.

Die heutigen Primarschüler sind in der grossen Mehrheit «digital natives» – also Ureinwohner des digitalen Zeitalters. Für sie hat es keine Zeit ohne Computer und Handy gegeben. Entsprechend selbstverständlich navigieren viele von ihnen im Internet und auf den Smartphones, dass uns «digital immigrants» – also Einwanderer ins

digitale Zeitalter – Hören und Sehen vergehen kann. In naher Zukunft wird der Alltag vermehrt mit Informationstechnologie angereichert sein. Die pädagogische Herausforderung liegt vor allem darin, dass möglichst viele Kinder lernen, diese an sich fantastischen Möglichkeiten der digitalen Technik Gewinn bringend zu nutzen. Die Gefahr wiederholt sich wie bei den meisten älteren Medien: Einige nutzen sie lediglich, um aus der Realität zu flüchten, andere aber verstehen es, sich durch Mediennutzung Vorteile zu verschaffen.

In den nächsten zwanzig Jahren kommen die geburtenstarken Babyboomers ins AHV-Alter. Pensionierungen werden daher einen wachsenden Teil der Fluktuation in der Lehrerschaft ausmachen. Ist der Nachwuchs im Lehrerberuf in genügender Zahl

da? Zugleich steigt nämlich seit 2001 die Geburtenziffer wieder an. Es werden also wieder mehr Kinder zur Schule kommen. Die Mütter (und wohl auch die Väter) werden zudem immer älter. Das mittlere Alter von Müttern bei der Geburt steigt jedes Jahr und beträgt aktuell 31,2 Jahre. Damit könnten sich die Ansprüche der Eltern an die Lehrer und die Schule verändern.

Im Verständnis von Gesundheit erleben wir zurzeit einen Paradigmenwechsel. Ein problematischer Aspekt davon ist die Zunahme von Doping, nicht nur im Breitensport (obwohl hier Doping viel verbreiteter ist als im Spitzensport, wenn auch weniger beachtet), sondern auch im Bereich des «Gehirndopings». Darunter verstehe ich die Einnahme von Substanzen, welche die kognitiven Leistungen er-

höhen, die Konzentration verbessern und emotionale Stabilität verschaffen. Wenn sich in der Gesellschaft durchsetzt, dass solches

EINBLICKE

Georges T. Roos, Zukunftsforscher, Luzern



Doping ganz in Ordnung ist (und dafür gibt es Indizien), wird sich die Schule bald vor die Frage gestellt sehen, ob in jedes Klassenzimmer noch eine Apotheke gehört – um beispielsweise die Chancengleichheit wieder herzustellen.